№. 35. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 25. August.

Auf Garve's-Ruh,

bei Charlottenbrunn.

Die Lüfte kosen traulich mit den Zweigen, —
Nur leicht vom lauen Aetherduft umflogen
Strahlt wolkenlos der weite Himmelsbogen,
Und ringsumher herrscht tiefes, ernstes Schweigen.

Erhab'ne Werke meinem Blick sich zeigen,
Solch' süße Lust hat er noch nie gesogen, —
Doch ist auch Leid ins Herz mir eingezogen,
Und stille Seufzer meiner Brust entsteigen.

In dieses Tempels heilig-ernsten Räumen;
Hat einst in seines Herbstes letzten Stunden
Ein großer Geist sich wieder selbst gefunden.

Sein irdisch Dasein war ein forschend Träumen;
Doch was auch hier wir Gottgeschaff'nes sehen,
Das Große wie das Kleine muß vergehen.

G. Tietz.

Die Belagerung von Breslau.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister und sein Begleiter nahmen nun unfern des Schrankes Platz, und Bülow vernahm in seinem Versteck eine Unterredung, wobei wohl eher alles Andere, als die Gegenwart eines so gefährlichen Zeugen für möglich gehalten wurde. Er hörte, daß Alles veranstaltet war, daß in der nächstfolgenden Nacht der Sturm auf die Stadt von außen mit dem Aufstand der Bürger und Gefangenen von innen zusammentreffen solle. Der Schwertfeger Hergaß wurde als Aufbewahrer der Waffen, die Gilde-Aeltesten Mittmann und Siebers als Anführer der von ihnen in das Verschwörungs-Komplott gezogenen Bürger genannt. Der Sammelplatz war der Salzring, Nachts Ein Uhr die Stunde des Ausbruchs. — Die Empfindungen, welche bei diesen unerhörten Mittheilungen in Bülow's Seele wechselten, möchten schwerlich zu schildern

versucht werden. So war denn nun die böse Ahnung zur Gewißheit geworden, welche bisher dunkel und unheilverkündend in unbestimmter Gestalt vor seiner Seele geschwebt! Es war gewiß, er durfte nicht mehr zweifeln! Ein seltsames Geschick hatte ihn erkohren, ein Unrecht zu entdecken, das er verabscheute; seine Liebe selbst mußte hierzu das Mittel werden; aber ach! sie schien ihm auch der Preis, um welchen es ihm vergönnt war, jenen Frevel zu verhindern! Er sah klar das Opfer, das hier die Pflicht von ihm fordere, und nicht gewohnt, mit dieser zu handeln, bedurfte es hierzu kaum eines Entschlusses, ob auch sein Herz darüber verblute.

Mit angestrengter Aufmerksamkeit dem Gespräch der Beiden folgend, blieb ihm jedoch unmöglich zu errathen, wer der Begleiter des Bürgermeisters sei, der mit mächtiger Beredsamkeit und dem ganzen Gewicht patriotisch-religiöser Beweggründe diesen bearbeitete, und seinen, wie es schien, noch schwankenden Entschluß zu befestigen suchte. Nirgends ließ ein Spalt, eine Oeffnung ihn einen Blick auf die Sprechenden thun, und vergebens bemühte sich der Hauptmann, aus dem Zusammenhange des Gesprächs einigen Aufschluß über dessen Persönlichkeit zu gewinnen. Doch sonderbarer Weise mußte die Liebe ihm auch hierin behülflich sein. Marie war in der Nähe geblieben. Die Angst, daß Bülow, in dem engen Versteck eingesperrt, sich doch durch das Bedürfniß, Luft zu schöpfen, bald werde verrathen müssen, ließ ihr nicht Ruhe. Als aber dies nicht erfolgte, Alles still blieb, bemächtigte sich ihrer Einbildungskraft die Vorstellung, daß der Getreue um die Ehre der Geliebten nicht auf's Spiel zu setzen, sich nicht verrathen, und, wie sie Aehnliches in alten Geschichten gehört zu haben sich erinnerte, eher sterben als, sich kund geben werde. Immer mehr gewann diese Vorstellung Wahrscheinlichkeit bei dem geängstigten Mädchen, ja sie ward zuletzt so mächtig, daß sie, von der heftigsten Angst getrieben, sich endlich entschloß, geradezu hineinzugehen, um, unter dem Vorwand, ein nothwendiges Kleidungsstück zu holen, den Schrank öffnen und sich überzeugen zu können, wie es um Bülow stehe. Die List gelang. Der Freund stand noch wohlbehalten zwischen Gewändern verborgen auf seiner Stelle, während er, durch die halbgeöffnete Thür, in dem zweiten Anwesenden den Pater Fabrizius von den Cisterziensern erkannte. Marie schloß die Thür wieder zu. Doch der Vater befahl ihr jetzt, in dem Gemache zurückzubleiben, indem er selbst Hand in Hand mit dem Pater hinaus ging, diesen bis zur Hausthür zu geleiten.

Kaum war Bülow dem Schrank entstiegen, als er die Geliebte mit Heftigkeit an das Herz zog und in höchster Bewegung ausrief: „Marie! geliebtes Mädchen! — was ich in dieser Stunde Dir zu sagen hatte, das drängt sich nun in wenige Worte zusammen, in die Bitte, mich niemals zu verkennen! O sprich, willst Du mir sie gewähren? Es ist die letzte Gunst vielleicht, die ich mir je von Dir erbitten darf!“ —

Marie, seine ungewöhnliche Bewegung, welche er doch nicht ganz zu verbergen vermochte, wahrnehmend, sah ihn ungewiß an, und antwortete verlegen: „Wie soll ich das verstehen! Was ist denn vorgegangen? Ich begreife nicht, was Du meinst!“ —

„Es wird Dir,“ entgegnete Bülow leise, „Alles klar werden. Klar bleibe Dir dann auch mein Handeln und mein Lieben! Jetzt aber muß ich fort — ich kann nicht länger bleiben!“ —

„Wie?“ unterbrach ihn Marie; „Du willst fort? Jetzt, da wir ungestört sein können und einander kaum gesprochen haben? Was soll ich

davon denken?" setzte sie leiser und mit unterdrückter Empfindlichkeit hinzu. —

„O denke niemals schlimm von mir, Marie!" rief der Hauptmann, ihre Hände an seine Brust drückend. „Was auch geschehen möge — Du kennst mein Herz, wie Niemand sonst; versprich mir, um unserer Liebe willen, fest und treu an mich zu glauben, wie es auch komme!"

„Ja, ich versprech' es Dir!" antwortete Marie, ihn fest umschlingend; „ich traue Dir, Du täuschest nicht! — Doch ende meine Angst, sprich, wie soll ich Deine Worte deuten?" —

„Jetzt nicht!" rief schnell der Hauptmann — „jetzt muß ich fort — mich ruft ein schwerer Dienst! Lebe wohl, Marie! Lieb' und Glauben! O wanke nicht!" — Und schnell mit diesen Worten sich ihrem Arm entwindend, floh er hinaus und stand schon auf der Straße, als das betäubte Mädchen noch vergebens Sinn und Gedanken zu sammeln und das Chaos von traurigen Vorstellungen und bösen Ahnungen, die in ihr aufstiegen, zu entwirren suchte.

Mechanisch schritt der Hauptmann nach seiner Wohnung hinüber. Vor der Thür seines Zimmers wartete seiner eine verhüllte Gestalt: es war Katharina. Sie zog einen Brief hervor, den sie in Bülow's Hand legte, und darauf ihn unter Thränen beschwor, seines Versprechens, für Hoffmann's Begnadigung sich zu verwenden, eingedenk zu sein. — Das Blatt war abermals von dem Major v. Platz an Hoffmann gerichtet, und lautete also:

„Alles ist vorbereitet. Die Bürger sind gut kaiserlich gesinnt und werden mit Euch gemeinschaftliche Sache machen, morgen Nacht Ein Uhr die Preußen zu überfallen und zu desarmiren. Zu gleicher Zeit werden wir mit stürmender Hand einen Angriff machen und Euch von außen her zu Hülfe kommen. Nehm' er also nur seine Maaßregeln so, daß Alles mit dem Glockenschlag Eins bereit ist, die Wache zu überfallen. Es kann nicht mißlingen, falls Ihr nur Muth habt und Euch brav schlaget.

v. Platz."

„Es ist entschieden!" rief der Hauptmann; „ich darf nicht länger Zögern!" — Katharina aber sank zu seinen Füßen und bat um die Vergunst, nun hier bleiben, und Hoffmann's Schicksal, wie es auch falle, mit ihm theilen zu dürfen. — „Steh' auf, armes Kind!" sprach er mit Rührung, und trockne Deine Thränen. Es kann wohl Alles noch für Dich gut werden. Wollte Gott, auch für Alle!"

Bülow eilte nun zu Tauenzien. Er bat um eine Unterredung ohne Zeugen, und theilte nun dem erstaunten Feldherrn mit, was er erfahren. Verwunderung, Zorn und Freude wechselten bei diesem; doch konnte ihm des Hauptmanns ungewöhnliche Bewegung nicht entgehen. Er sah ihn mehrmals während der Mittheilung die Farbe wechseln, sah, wie innere Anstrengung ihm fast den Athem hemmen wollte. Immer mehr steigt sein Erstaunen, und in höchster Spannung fragt er endlich am Schlusse des Berichts: „Aber, Herr Hauptmann, ich bitte Sie, woher wissen Sie dies Alles?" —

„Das," entgegnete Bülow, zum erstenmal stockend, „das, Herr General, ist das Geheimniß meines Herzens!" — „Ihres Herzens?" lachte Tauenzien; „nun wahrlich, ich sollte meinen, die beiden Pole wären kaum weiter von einander entfernt, als des Hauptmann Bülows Herz von der Verrätherei. Was hat Ihr Herz damit zu schaffen?" —

„Und dennoch" — seufzte der Hauptmann — „ist es sehr nahe davon berührt!" Er setzte nun, von der Nothwendigkeit, Alles sagen zu müssen, überzeugt, so rückhaltslos als offen sein Verhältniß mit Marien dem General aus einander, und schloß zuletzt mit dem Geständ-

niß seines Aufenthalts im Kleiderschranke. —

„Nun wahrlich!" sagte der Befehlshaber, sich einen Augenblick vergessend und mit Lächeln — „unter solchen Umständen mag auch der Bravste dazu kommen, einmal im Kleiderschrank zu stecken, obwohl" — setzte er gleich darauf ernster hinzu — „es immer besser sein dürfte — wenn dies nicht geschieht!",

Eine lange Pause folgte. Der General schritt nachdenkend auf und nieder; Bülow stand, düster vor sich hinstarrend, am Schreibtisch. Endlich trat Jener dicht vor ihn und sprach: „Besorgen Sie, daß morgen früh um 4 Uhr der Pater Fabrizius im Cisterzienser-Kloster verhaftet werde. Zu dem Bürgermeister aber begeben sie sich bei guter Zeit und bestellen ihn um 10 Uhr Vormittags zu mir ins Haus. Zu gleicher Zeit soll ein Kommando von 20 Mann mit geladenem Gewehr im Hofe dieses Hauses bereit stehen — und nun gute Nacht, Herr Hauptmann!" — Er nahm bei diesen Worten eine Kerze vom Tische, um in sein Schlafkabinet zu gehen; doch in der Thür desselben sich noch einmal zurückwendend, sprach er im sanftesten Ton: „Ich lege den Befehl, den Bürgermeister zu mir zu bescheiden, in Ihre Hand, mein lieber Bülow, und glaube mich auf Sie verlassen zu können!"

(Beschluß folgt.)

Die Schlacht bei Lützen im Jahre 1813.

Hell und mild beschien der erste Strahl der aufgehenden Sonne die schönen Gefilde Sachsens; in schwingendes Halbdunkel hüllten sich Flecken und Dörfer; ruhig schlummerten in und um sie die großen Heerhaufen, von harten Mühseligkeiten sich auszuruhen und zu neuen sich zu stärken. Kaum hatte die Königin des Tages mit jugendlich frischer Röthe den Saum des Horizontes überzogen, als Trompetenschall, Hörnerklang und Trommelwirbel erschallten, die den schlafenden Kriegsmann aus seinen Träumen, in denen er vielleicht in der Heimath gewesen war bei seinen Lieben, aufrissen und ihn die Wirklichkeit wahrnehmen ließen. Hastig griffen beim ersten Trompetenstoß im preußischen Heere Alle zu den Waffen, und stellten sich flink in die Reihen. Stark und fest schauten die alten, benarbten Krieger nach den Höhen hin, wo die Nacht hindurch die Wachtfeuer der Franzosen gelodert hatten, und wo noch hin und wieder ein glühendes Fleckchen zu schauen war; feuriger Muth blitzte aus den Augen der jungen Soldaten, und wilde Kampfbegier tobte in Aller Brust, denn sie wußten, daß ein heißer Tag heute werden würde; ein heißer und wichtiger Tag, an dem zum ersten Male Friedrich Wilhelms Schaaren mit des fränkischen Kaisers Miethlingen in offener Feldschlacht sich messen sollten.

Da ließ auch der Hauptmann v. R. seine Kompagnie antreten. Er war schon vor der Reveille munter gewesen und auf eine Anhöhe gegangen, an deren Fuß der Bivouak seines Regimentes gränzte. Von hier oben hatte er hinüber geschaut nach der Gegend, wo seine liebe Heimath war, und in ihr sein Theuerstes. Auf seinen Säbel gestützt blickte er wehmüthig fragend hin, wo das goldene Morgenroth die Ankunft der Sonne verkündigte: „Werde ich dich wieder sehen, mein theures Vaterhaus? — werde ich Dich wieder in meinen Armen halten, meine liebe, treue Marie?"

Da kam die Sonne in ihrer ganzen Pracht über die Marken der Erde herauf, und blickte so mild, so rein und versichernd auf ihn hin, daß das Vertrauen zu dem allmächtigen Lenker unseres Lebens mit seiner ganzen Stärke in

sein Herz drang; vertrauensvoll breitete er nun seine Arme nach dem ewigen Lichte aus, als wollte er fest daran sich halten, und betete:

„O, lieber, lieber Vater im Himmel! — in Deine Hände lege ich mein Schicksal, ich selbst vermag es ja nicht zu lenken und zu leiten, — beschütze Du mich, alliebender Gott, und laß mich nach vollendeter Kriegsarbeit glücklich heimkehren zu meiner lieben, engelguten Marie! — Du siehst in mein Herz, Du weist ja, daß ich willig Blut und Leben dem theuern Vaterlande opfern würde, aber, Vater im Himmel, meine arme Marie überlebt es nicht!“

Er konnte nicht weiter sprechen, Thränen der tiefsten Wehmuth und der innigsten Andacht zugleich erstickten seine Stimme; und dieser Thränen hatte er sich nicht zu schämen, wiewohl er ein Kriegsmann war, bei dem man ein nasses Auge oft zur Sünde macht, indem man sagt, einem braven Soldaten zieme das Weinen nicht. Ein schnöder Grundsatz. Wohl dem Krieger, der noch Thränen hat, der noch nicht ausgebrannt ist in dem raffinirten Treiben der heutigen Soldatenwelt, wohl ihm, wenn er noch ein kindlich Vertrauen zu Gott hat, und ein Gefühl für Andacht, er wird wahrhaftig muthig und stark sein in jeglicher Gefahr seines Standes, und unerschütterlich fest im Todeskampfe. Nochmals faltete R. seine Hände hoch empor, blickte glaubend und vertrauend hinauf in das roth durchglühte Blau des Frühhimmels, faßte bewegt die Schärpe, die über seiner Schulter hing, und bedeckte sie mit heißen Küssen. Seine Marie hatte sie ihm umgehangen am Morgen des Abmarsches.

„Mein Wilhelm,“ sagte das Mädchen, nimm dies als ein Andenken an mich mit in's Feld, und glaube mir, mein Geist ist immer bei Dir! O, möchte diese Schärpe, die ich unter heißen Thränen Dir stickte, mit der ganzen Kraft der Liebe, gleich einem Talisman, jedes Unglück von Dir abwehren, und so der Genius sein, der Dich mir erhielte. Sieh dies feuerfarbene Band, das ich unauflösbar in der Mitte umgeknüpft habe, es sei das Bild meiner Liebe! — So wie diesen Knoten Niemand lösen kann, ohne ihn zu zerschneiden, so soll keine Gewalt die Liebe zu Dir aus meinem Herzen reissen, als nur der allzerstörende Tod! und dieser ja auch blos für diese Welt, denn fällst Du, Wilhelm, fällst Du im heiligen Streite, o dann drücke sterbend den letzten Kuß auf diese Schleife, und unsere Seelen fliegen vereint in das Land der ewigen Liebe!“

„Die Schärpe sei mein höchstes Heiligthum, meine Marie!“ rief Wilhelm begeistert aus, preßte das zitternde Mädchen zum Abschiede fest an sein hochschlagendes Herz und stürzte hinaus vor seine Kompagnie. Als darauf das Regiment mit klingendem Spiel abmarschirte, da winkte Wilhelm vor seines Onkels Hause seiner Marie mit dem Säbel noch ein Lebewohl zu, die linke Hand bedeutungsvoll an seine Schärpe legend.

Jetzt nun drückte R. die feuerfarbene Schleife an seine Lippen und stand im Andenken an das heißgeliebte Mädchen versunken; da schmetterte lustig unten erst eine Trompete, da erschallte erst ein Flügelhorn, da wirbelte erst eine Trommel, dann wieder eine, und mehrere, und immer mehr, und bald erfüllte Trompetengeschmetter, Hörnerschall und Trommelwirbel das ganze Lager.

„Gott erhalte mich ihr!“ rief R. aus seinen Träumen auffahrend und eilte zu seiner Kompagnie. Er trat vor die Fronte, sah musternd von einem Flügel zum andern hinunter und freute sich nicht wenig über die hellen muntern Augen, die der Morgensonne, unter dem Czakoschirme hervor, so feurig entgegenblitzten, und über den Heldenmuth, der

sich auf den Gesichtern seiner Füseliere malte, die alle aussahen, als wollten sie sagen: „Bringe uns nur erst hin, Hauptmann, wo die blauen Bohnen fliegen, wir wollen Dir keine Schande machen!“ R. führte die Kompagnie zwar erst seit zwei Monaten, aber er hatte seit sechs Jahren als Lieutenant dabei gestanden, er kannte jeden einzelnen Soldaten, und alle hingen mit so warmer Liebe und fester Treue an ihm, daß sie jeden Augenblick Blut und Leben willig für ihn hingegeben hätten.

Immer lebendiger wurde es im Lager, die Kavallerie war aufgesessen und hielt in schöner Ordnung hinter den fast unabsehbaren Linien des Fußvolkes. „Gewehr auf!“ erschallte hier und dort die Stimme eines Offiziers, der mit seiner Schwadron oder seinem Zuge detaschirt wurde; rasselnd flogen die blitzenden Klingen aus den Stahlscheiden und schmiegten sich so wunderbar fest und innig an ihren Reiter, als hätten sie der Befreiung aus der engen Behausung recht sehnlich entgegen geseufzt.

Die alten Schnurrbärte, die das Ding schon kannten, schnallten sich beim Abreiten den Kehlriemen fester, daß der Helm nicht fallen sollte im Getümmel, und warfen den Mantel auf die linke Schulter; allen aber schlug das Herz höher wie gewöhnlich unter der Litefke, als sie gegen die Höhen einschwenkten, wo schön gereihte Bajonette herabblitzten und feindliche Kürassiere hin und her sprengten, als wären sie recht begierig, mit den Ankömmlingen anzubinden.

„Gewehr auf!“ kommandirte auch R. vor seiner Kompagnie, denn er hätte eben den Befehl erhalten, in Gemeinschaft mit einer Schwadron Dragoner zu der vorn stehenden Feldwacht zu stoßen und die feindlichen Vorposten anzugreifen.

„Herr Hauptmann!“ rief der alte Obrist des Regimentes R. zu, „ich kenne Sie und darf Sie nur daran erinnern, zu bedenken, von welchem Regimente Sie sind. Ich habe meine Gründe, daß ich gerade Sie zum ersten Angriff kommandire. Die übrigen drei Kompagnien des Bataillons sind Ihnen zum Soutien, wenn der erste Kanonenschuß fällt, greifen Sie an, — nun vorwärts in Gottes Namen!“ —

Im Geschwindschritt eilte R. mit seiner Kompagnie an den langen Reihen des ausmarschirten Fußvolks hin, und dann immer auf der Landstraße fort, einem Dorfe zu, das unter den besetzten Höhen lag; lustig trabten die Dragoner einher, die Pistolen zum Flankiren in der Hand, und nachläßig die breiten englischen Klingen am Faustriemen hängen lassend. Dann aber folgten, jedoch in weiter Entfernung und langsamen, feierlichen Schrittes, die Heerhaufen alle zu Roß und zu Fuß, und zertheilten sich rechts und links hin, zu schöner Schlachtlinie sich ausbreitend. Schwere Feldstücke rasselten dumpf auf der gepflasterten Straße, und mit brennender Lunte schritten ernst die Kanoniere daneben, drohenden Antlitzes, wie auf ihre Donner trotzend.

R. war bei der Feldwache angekommen, die aus einer Gardekompagnie bestand; er kannte den Hauptmann, der sie kommandirte, und besprach das Nähere des Angriffs mit ihm. „Dort hinter den Weiden stecken die Hunde,“ sagte dieser, sie haben aber noch nicht die geringste Miene gemacht, mich anzugreifen, und ich glaube eben deshalb nicht, daß sie vor dem Dorfe uns Stich halten, dann kann es aber wohl eine harte Nuß geben!“

Indeß fuhren rechts hinter ihnen auf einer kleinen Anhöhe in scharfem Trabe ein Paar reitende Geschütze auf, die abgeprotzt und auf das Dorf gerichtet wurden. Die Kanoniere brannten ab und die Kugeln fuhren schwirrend

über die Köpfe der unten Stehenden dahin. Schnell folgte diesem ersten Schlag noch ein zweiter am linken Flügel, und nun krachte immer Schlag auf Schlag.

Da ließ R. zum Angriff blasen und stürzte sich im hellen Lauf mit seinen Füselieren auf die links liegenden Tirailleurs, während der Gardehauptmann mit seiner gesammelten Wache die Weiden rechts angriff, und die Dragoner auf der Landstraße frisch den feindlichen Kürassieren entgegenflogen, die aus dem Dorfe sprengten.

Das Gefecht begann, die feindlichen Tirailleurs wichen nach kurzer Gegenwehr und eilten dem Dorfe zu. „Vorwärts!" rief R., „vorwärts! daß wir zuerst ins Dorf kommen!" Die Hornisten bliesen zum Avanciren, die Tambours schlugen Sturmschritt, „Hurrah, Hurrah!" erscholl es, und die Braven flogen so schnell vorwärts, daß hart hinter dem fliehenden Feinde R. und seine Füseliere ins Dorf stürzten.

„Halte! — avancez!" — erscholl es auf der einen Seite und „Hurrah! Vorwärts!" auf der andern. Hoch schwang R. den Säbel, den Seinen ein Zeichen zu geben, und hielt mit der Linken fest das feuerfarbene Band an seiner Schärpe gefaßt. Hageldicht kamen die Kugeln aus dem Pelotonfeuer der Feinde, R. stürzte sich zuerst auf sie ein, seine Füseliere folgten und schlugen und stachen nun so wacker um sich, daß ihnen nichts widerstehen konnte. Die Franken wurden geworfen, aber mancher brave Preuße lag zwischen den Graumänteln dahingestreckt. Schon hatten die braven Streiter die Mitte des Dorfes erreicht, da sprengte aus einer Seitengasse eine Schaar grüner Reiter, die, nach einer gegebenen Karabinersalve, unter sie einhieb.

„Jetzt gilt es, Kameraden!" rief R. und faßte den Säbel in die Linke, weil eine Kugel die Rechte geschmettert hatte. Er legte die verwundete Hand in seine Schärpe und Mariens Band wurde geröthet von dem Blute ihres Geliebten, aber noch stand er selbst und ermahnte kühn die Seinen, sich mit dem Bajonett durch die Reiter zu brechen. Aber immer weniger wurden der Preußen, blutend sank einer nach dem andern neben dem braven Führer hin, denn die Grünen hieben mächtig ein: Da sprengte ein feindlicher Offizier auf R. zu und rief:

„Herr Kamerad, nehmen Sie Pardon mit Ihrem Häuflein!"

„Vom Leibregimente ergiebt sich Keiner!" schrie R.

„Vom Leibregimente ergiebt sich Keiner!" schrieen seine Füseliere ihm nach und stürzten sich, durch das herrliche Beispiel ihres Führers beseelt, in einen dichten Knäuel zusammengedrängt, auf die schwächste Seite der Feinde.

Schon blutete R. aus mehreren Wunden, seine Schaar wurde immer kleiner und dünner und immer enger drängten sie die Grünen zusammen. Da erschallte es: „Hurrah, Hurrah!" am Ende des Dorfes und die Säbel hoch über dem Kopfe sprengten die Dragoner heran. Aber ihre Hülfe kam zu spät, R—s. Gefährten waren fast alle niedergehauen, er selbst stand ohne Czako und hielt nur noch schwach den Säbel zur Deckung über den entblößten Kopf. Die von der einen Seite gedrängten Feinde hieben wüthender ein, — da traf auch ihn der Todesstreich eines Chevauxlegers und er sank zu seinen Brüdern nieder.

„Mein Gott," und „meine Marie!" seufzte er fallend und drückte mit der letzten Kraft die blutige Schärpe an seine sterbenden Lippen. „Marie!" seufzte er nochmals schwach und seine Sinne schwanden.

(Fortsetzung folgt.)

Tags=Begebenheiten.

Berlin. Der Uhrmacher Lebonardt hieselbst hat eine Uhr gefertigt, welche die Zeit bis auf eine tausendstel Sekunde angiebt; sie ist bestimmt, die Schnelligkeit der Kanonenkugeln zu beobachten.

Magdeburg. Ein großes Brandunglück hat sich wieder ereignet. Die Stadt Möckern im hiesigen Regierungsbezirk (nicht mit dem gleichnamigen Orte bei Leipig zu verwechseln), aus 200 Häusern und 1100 Einwohnern bestehend, ist am 13. August bis auf 15 Häuser ein Raub der Flammen geworden.

Prag. Die Vaterländische Idee des Kölner Dombaues hat hier die Idee erzeugt, den Prager Dom auszubauen. Es existirt eine alte Sage, daß in dem Jahre, wo er ausgebaut und vollendet da stehen werde, die Türken Europa verlassen und der Halbmond dem Kreuze auf der heiligen Sophia weichen werde.

Auflösung des Räthsels in Nr. 33.
Strauß.

Räthsel.

Ich bin es, der Hülle und Kleider bescheert,
Ein Zeichen hinweg, so werd' ich verzehrt.

Eine Cypresse

auf das Grab unserer heißgeliebten Tochter, Schwester und Schwägerin, der Jungfrau

Pauline Feierabend.

Sie entschlummerte für die bessere Welt am 21. August vorigen Jahres, im blühenden Alter von 25 Jahren, an den Folgen der Brustwassersucht.

Ein Jahr sinkt schnell von unser Zeit
Hinab ins Meer der Ewigkeit,
Eh' wir es kaum noch ahnen.
Wie Blumen auf der Flur verblühn,
Sehn wir die Stunden bald entfliehn
Auf unerforschten Bahnen.

So ist's auch hier, der Stundenschlag
Hallt dumpf, es naht der Trauertag,
Mit allen seinen Schmerzen.
Du, die so gern wir um uns sahn,
Du gingst zu früh die Todesbahn,
Noch bluten unsre Herzen.

Wie eine Blume auf der Flur,
In Gottes herrlicher Natur,
Schön prangt im Frühlingskleide.
So blühtest Du — wir fassen's kaum,
In Gottes Garten, ach ein Traum
War unsre größte Freude.

Stets war Dein Wandel sanft und mild
Der Tugend hohes Ebenbild,
War Deiner Seele eigen.
Die wir Dich kannten, ja wir sahn
Auf Deiner ganzen Pilgerbahn
Dich nur zum Guten neigen.

In Krankheit und in bittrem Schmerz
Sah durch Religion Dein Herz
Hinauf zum Sternenthrone.
Du trankst den Kelch des Leidens gern
Drum reichten Engel schon von fern,
Dir des Verdienstes Krone.

So schlummre sanft ein schönes Loos,
Blüht Dir in Gottes Vaterschooß,
Bei ihm bist Du geborgen.
Aus dieses Lebens Wanderstab,
Aus Erdennacht, aus Tod und Grab,
Erwacht ein schön'rer Morgen.

O Glaube! hohe Zuversicht,
Das Grab trennt Seelen ewig nicht,
Die Hülle sinkt blos nieder.
Dort, dort im bessern Heimathland,
Eint Gottes liebe Vaterhand,
Auf immer Seelen wieder.

Neuhauß den 21. August 1842.

Die hinterbliebenen Eltern, Geschwister, und Schwäger.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.